

Michael Schneider
Die Feier der Weihnacht

(Radio Horeb 24. Dezember 2009)

Wir stehen am Beginn des Heiligen Abends und halten inne. Vor uns liegen die Tage mit den zwölf Heiligen Nächten bis Epiphanie, die uns immer tiefer in das Geschehen der Weihnacht einführen. So dürfen wir uns dem Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes Tag für Tag langsam nähern und dabei in das tiefste Geheimnis unseres eigenen Lebens eindringen.

Auf Christus hin geschaffen

Der Menschensohn, †das Bild des unsichtbaren Gottes* (Kol 1,15), nahm keine ungewöhnliche oder den Engeln gleichende Gestalt an, sondern die menschliche. Diese ist ihm nicht etwas Fremdes, sondern die ihm eigene Gestalt. Denn Gott hat den Menschen, wie die Heilige Schrift und die Väter betonen, auf den urbildlichen Christus hin geschaffen. Als sich der Menschensohn offenbarte, nahm er die ihm am meisten entsprechende Form an: die Gestalt, das Antlitz des Menschen, das ein Spiegel Gottes ist, wie das VII. Ökumenische Konzil erklärt. Christus, †das Gepräge des Vaters* und †der wahre Mensch*, vereinigt in sich das Bild Gottes und das Bild des Menschen. †Der Mensch gleicht Gott*¹, und: †Gott gleicht dem Menschen*.

Der Menschensohn faßt alles in sich zusammen, indem er die Menschen an seinem eigenen Dasein teilnehmen läßt. Irenäus führt aus: †Das Wort Gottes wurde zum Menschen, indem er sich den Menschen ähnlich und den Menschen sich ähnlich machte, damit der Mensch, durch die Ähnlichkeit mit dem Sohn, in den Augen des Vaters kostbar würde. In den vorausgegangenen Zeiten hatte man freilich gesagt, der Mensch sei nach dem Bild Gottes geschaffen, aber das wurde nicht sichtbar, weil das Wort noch unsichtbar war, nach dessen Bild der Mensch geschaffen worden war: aus diesem Grunde war auch die Ähnlichkeit verlorengegangen. Als aber das Wort Gottes Fleisch wurde, bestätigte es beides; es ließ das Bild in seiner ganzen Wahrheit heraustreten, indem es selber das wurde, was sein Bild war, und stellte auf dauerhafte Weise die Ähnlichkeit wieder her, indem es den Menschen mittels des nunmehr sichtbaren Wortes dem Vater ganz ähnlich machte.*² In Übereinstimmung mit dem Erlösungswillen des Vaters formt der Menschensohn, kraft Verwandtschaft mit den Menschen, in ihnen sein eigenes Bild und Gleichnis aus. †Wie einst Gott des Abends mit Adam gesprochen hatte, um ihn erneut zu suchen, so hat er in den letzten Zeiten, durch die gleiche Stimme, das Geschlecht Adams besucht, um es heimzuholen.*³

¹ Klemens von Alexandrien, Stromatum VI,9 (PG 9,293 B).

² Irenäus von Lyon, Adv.Haer. V 16,2.

³ Irenäus von Lyon, Adv.Haer. V 15,4.

Seit Gott sich im Menschen inkarnierte, ist dieser für immer die lebendige Ikone und das menschliche Antlitz Gottes. Dies läßt die Inkarnation tiefer erfassen: Gegenüber den zahlreichen Göttern, die nach dem Bild des Menschen gestaltet werden, sieht die Heilige Schrift den Menschen nach dem Bild Gottes gestaltet, wie es sich uns schließlich im Kommen des Menschensohnes offenbarte. Als Gott den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis formte, tat er dies mit Blick auf die Inkarnation und die mit ihr ermöglichte Durchgöttlichung der Menschheit. Gott schuf den Menschen theandrisch, so daß fortan Gott selbst im Menschen und der Mensch in Gott erschaut wird. Die theandrische Grundverfassung des Menschen ist der letzte Grund für das Kommen des Menschensohnes, wie Makarios sagt: †Der göttliche Eros hat Gott zur Erde herabsteigen lassen* und ihn gezwungen, †den Gipfel des Schweigens* zu verlassen.⁴ Göttliches und menschliches Begehren kulminieren auf den historischen Christus hin. Im Augenblick der Menschwerdung betrachten sich Gott und Mensch und erkennen sich, wie die Väter sagen, gegenseitig wie in einem Spiegel. Nicht moralisch durch Gebot und Gesetz bleibt der Mensch auf Gott hin ausgerichtet, er ist von Gottes Geschlecht: †Wie in einem Mikrokosmos wirst du in dir selbst das Siegel von Gottes Weisheit schauen.*⁵ Geschaffen nach Gottes Bild und Gleichnis (kat´eikona), ist der Mensch schon im voraus dazu bestimmt, sich für immer ganz mit Gott zu vereinigen. Nikolaos Kabasilas schreibt hierzu im 14. Jahrhundert: †Man sieht also, wie Christus sich in uns eingießt und sich mit uns vermischt, wie er aber auch uns verändert und umwandelt auf sich selbst hin, wie einen Wassertropfen, den man in einen grenzenlosen Ozean von Myron geschüttet hat. Und die Macht des Myron, in das wir hineinstürzen, ist so groß, daß es uns nicht einfach nur duftend macht, uns auch nicht nur Myron atmen läßt, daß es vielmehr unsern ganzen Zustand zum Wohlgeruch jenes Myron werden läßt, das unseretwegen ausgegossen wurde. Es heißt ja: 'Christi Wohlgeruch sind wir'.⁶ Der Mensch bleibt in seinem ganzen Wesen darauf hin angelegt, zu seinem göttlichen Urbild hinzuströmen. Gregor von Nazianz sagt: †Für dich lebe ich, für dich rede ich, dir gilt mein Lied*⁷, und er meint dabei den Sturmlauf des Bildes, das der Mensch ist, zu seinem Ursprung. Ein Grundvollzug geistlicher Erneuerung ist demnach die Bildwerdung. Nach Gottes Bild und Gleichnis erschaffen, ist der Mensch auf den Gipfel seiner Würde erhoben, denn der Ungeschaffene, der sein Bild in das Geschaffene übertrug, läßt den Menschen am göttlichen Geheimnis teilhaben. Deshalb kann der Mensch, durch den Menschensohn Freund Gottes geworden, fortan im Einklang mit den Bedingungen göttlichen Lebens existieren. Lebt er gemäß dem in ihm erneuerten Bild, wird er sein eigenes Geheimnis und seine wahre Bestimmung erkennen. Im Neuen Testament heißt es kühn von den Christen: †Werdet Nachahmer Gottes* (Eph 5,1). Leben im Glauben ist kein menschliches asketisches Programm im Einüben von Tugenden, es ist ein Leben in der Gottesgemeinschaft - fern von jedem platten Moralismus. Leben im Glauben bedeutet

⁴ Makarios, Homilia XXVI,1.

⁵ Homilia in illud, attende tibi ipsi (PG 31,213 D - 214 A).

⁶ Nikolaus Kabasilas, Sakramentalmystik der Ostkirche. Das Buch vom Leben in Christo (ed.Ivanka). Klosterneuburg 1958, 113.

⁷ Gregor von Nazianz, Carminum II (PG 37,1327).

ein Ringen um die Gottfähigkeit des Menschen, der als Freund Gottes in das innerste Geheimnis Gottes eingeweiht ist.

Christliche Moral übertrifft jede Ethik, ist sie doch Ausdruck der seinshaften Verwurzelung in Christus. Der Menschensohn eröffnet dem Menschen nicht nur eine neue Verhaltensweise; das Leben in Christus geht über eine Gesinnungsnachfolge hinaus, es entfaltet sich als eine neue Weise der Begegnung mit dem *Sein* Gottes. Denn Jesus Christus ist keineswegs bloß ein Idealbild menschlichen Lebens und Vorbild menschlicher Tugenden; er führt auf den Weg zu seinem Vater. Augustinus schreibt: *ascendit Christus in caelum: sequamur eum*⁸. Er ist die Quelle göttlichen Lebens, er wohnt der ganzen Schöpfung inne, und alles in ihr nimmt seine Gestalt an. Damit wird das Leben des Menschen *worthaft*, denn der Logos *hat* nicht nur eine Welt gleich einem in vielfältigen Weisen inkarnierten Wort erschaffen; er hat auch ein Subjekt erweckt, das dieses Wort verstehen kann⁹. Das Geschenk des neuen Lebens annehmend, lernt der Mensch, seinem Leben und der Welt nicht mehr ein menschliches Siegel (das der Sünde) aufzudrücken, sondern das Siegel des göttlichen Lebens in Christus.

Die Christusförmigkeit übersteigt jede Christusfrömmigkeit, sie erwächst aus der lebendigen Beziehung des einzelnen zum Menschensohn als dem In-Bild des eigenen Lebens. In Christus zu einer *neuen Schöpfung* geworden (vgl. 2 Kor 5,17; Gal 6,15), läßt der Mensch sich und sein Leben von der Wirklichkeit des neuen Lebens in Jesus Christus prägen. In Liturgie, Frömmigkeit und geistlichem Leben naht sich der Mensch aus der Gesamtgestalt seines kreatürlichen Wesens dem unerforschlichen und unbegreiflichen Gott, nicht aus irgendeinem Trieb, einmal fromm zu sein, sondern um sich mit seiner ganzen Existenz dem Mysterium Gottes hinzugeben, das seinem Leben urbildhaft eingepreßt ist. Der Mensch hat, alles Gegebene übersteigend, schon jetzt, durch Glaube und Taufe, Anteil am göttlichen Leben und an allem, was der Schöpfung verheißen ist. Denn Jesus hat uns einen Blick in sein Sein eröffnet, auf daß unser Leben *mit Christus verborgen ist in Gott* (vgl. Kol 3,3).

Der Trost der Zeit

Doch alle diese großen Sätze und Aussagen der Weihnacht scheinen zu hoch und zu steil zu sein gegenüber der Wirklichkeit, wie wir sie Tag für Tag erfahren, gerade in diesen Tagen der Weihnacht. Wir erfahren sie als eine Zeit, die alles andere als von einer großen Verheißung geprägt ist, denn wir laufen uns nur noch davon. Hektik, Streß, Erledigungen, Post, Einkäufe und *blanke Nerven* rütteln an uns, so daß wir eher verzagen als aufatmen. Ja, zu keiner Jahreszeit scheint die Hektik so groß zu sein wie gerade vor Weihnachten. Für viele Menschen sind diese Tage alles andere als Tage der Rekreation und Aufrichtung. Ist also die Botschaft des Glaubens etwa zu schön

⁸ Augustinus, Sermo 304,4 (PL 38,1397).

⁹ D. Staniloae, L'homme, image de Dieu dans le monde, in: Contacts 84 (1973/4) 297ff.

und fromm, um wahr zu sein?

«Nimm dir Zeit und nicht das Leben!» Dies scheint sich in diesen Stunden vor dem Fest zu bewahrheiten. Und gilt dies nicht für unser ganzes Leben? Wer ist schon Herr im eigenen Haus? Wer kann über seine Zeit verfügen? Wird nicht meistens über uns verfügt - schicksalhaft? Ja, schicksalhaft können Menschen und Situationen unser Leben bestimmen, ohne daß wir es ändern können. Wer verfügt schon über sein Leben in aller Freiheit und Unbefangenheit? Viel zu ändern scheint es in unserem Alltag nicht zu geben, und so belassen wir alles, wie es ist. Wir nennen es den «Zahn der Zeit». Die Jahre verbrauchen uns. Darüber gibt es nicht nur einen «Knochenverschleiß», sondern auch einen «Herzensverschleiß». Enttäuschung und Wunden der Zeit mergeln uns aus, vor allem eben unser Herz. Nein, es stimmt nicht immer, daß die Zeit alle Wunden heilt, zumindest bleiben viele «Narben»!

«Maria hat die Botschaft des Engels nicht auf einem Meditationshocker empfangen!» So ein Wort des Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar. Er möchte sagen, daß Maria die «frohe Botschaft» des Himmels nicht in einem ekstatischen Augenblick empfing, sondern mitten im Alltag. Die frühkirchliche Tradition bezeugt, daß Maria am Weben war oder das Wasser am Brunnen von Nazareth holte, als der Engel bei ihr eintrat. Die Ankunft des Erlösers geschieht nicht in den hehren Augenblicken, sie ereignet sich mitten im Leben des Menschen, wie es nun mal tatsächlich ist. Und noch etwas andere sagt uns diese Tradition: In dem Augenblick, wenn wir wie Maria Gott in unserem Leben begegnen, brauchen wir keine großen Erklärungen abzugeben, es bedarf «nur» unseres Ja. Auf dieses Ja wartet Gott, wie er es bei Maria erwartet. In einer der Predigten zum Advent heißt es beim heiligen Bernhard von Clairvaux: «Der Engel wartet auf Antwort; denn es ist Zeit, daß er zu Gott zurückkehrt, der ihn gesandt hat. Herrin, auch wir warten auf das Wort des Erbarmens, wir, auf denen das Todesurteil lastet. Siehe, dir ist der Preis unserer Erlösung angeboten. Wir werden sofort befreit, wenn du zustimmst. Im ewigen Wort Gottes sind wir alle geschaffen, wir, die wir sterben müssen. Durch ein kurzes Wort von dir sollen wir neu geschaffen und dem Leben zurückgegeben werden. Der ganze Erdkreis liegt dir zu Füßen und wartet auf deine Antwort.»¹⁰

Es scheint, daß Gott alles von diesem Ja Mariens abhängig macht, er möchte es nicht übergehen und umgehen. So bindet sich der Schöpfer der Welt an diese Einwilligung, gesprochen aus der vollen Freiheit des Menschen. Auch in unserem Alltag kommt es vermutlich nicht auf die großen Taten und Worten an, es wird meist genügen, daß wir einfach dieses Ja zu Gott und seinem Willen sprechen, auf daß er in unserem Leben geboren werden kann. Es ist das Ja unseres Alltags, in dem sich Gottes Geburt in unserem Leben vollziehen wird - auch heute, in diesen Tagen vor Weihnachten.

Dieses Fest verheißt den «Trost der Zeit» (Karl Rahner). Dieser Trost besteht darin, daß nicht alles beliebig dahinfließt, es gibt etwas Endgültiges in der Zeit. Ja, die Zeit selbst ist das Kostbarste, was wir haben, sie ist der Trost unseres Lebens. Denn es gibt eine Fülle an Zeit, eine «Fülle der

¹⁰ Zitiert nach A. Scherer, Weihnachten entgegen. Freiburg-Basel-Wien 1983, 64.

Zeit*. Gottes Ewigkeit ist nämlich +Zeit geworden*, Gott selbst ist Zeit geworden und hat alle Zeit für mich. Diese Botschaft ist der wahre Trost unseres Lebens. Und das wissen wir nur zu gut. Deshalb verhalten wir uns in der Zeit der Weihnacht anders als sonst. Wir schreiben so viele Briefe, wie sonst nie im Jahr, wir backen und planen, wir schmücken unsere Wohnung mit einem Baum und vielen prächtigen Zutaten und Kostbarkeiten, wir beschenken uns im Übermaß, wir nehmen uns Zeit für unsere Familie, die Kinder und Verwandten, wir reden und singen miteinander. Wann tun wir dies alles schon sonst im Jahr?! Es scheint, mit Weihnachten ist alles anders, denn es gibt einen Trost in unserer Zeit und den gilt es in diesen Tagen zu feiern.

Papst Johannes Paul II. schreibt in +Tertio Millenio*: +Gott ließ sich in der Geschichte des Menschen nieder. Die Ewigkeit ist in die Zeit eingetreten. Was für eine größere Erfüllung als diese könnte es geben?* Auf diese Fülle der Zeit werden wir im Gottesdienst verwiesen, wenn es zu Beginn der Evangelienlesung heißt: +In jener Zeit...*. Christus bringt in seinem Leben die Zeit zu ihrer Fülle. Die Zeit Jesu ist die +Fülle der Zeit* (Gal 4,4), +Heils-Zeit*. Mitten in der Zeit wird endgültig und unüberbietbar sichtbar: Der ewige Gott hat Zeit für uns. Christus ist die Zeit, die Gott sich für uns Menschen nimmt. Er ruft die Gnadenzeit Gottes aus, die +Gnadenfrist* für den Menschen, und bezeugt Gottes Geduld: +Daß Gott Geduld hat, daß er sich Zeit für sein Geschöpf nimmt und diesem damit Raum und Zeit gewährt, das offenbart sich unüberbietbar in der Tatsache, daß in der Person des Menschen Jesus er, Gott selbst, erduldet und erlitten hat, was zu erdulden und zu erleiden nicht seine, sondern unsere Bestimmung [...] ist: den Tod.*¹¹ Durch seine Auferstehung und den Sieg über den Tod offenbart sich Jesus als der Herr der Zeit.

In Jesus hat Gott Zeit für uns. Gottes Zeit verläuft nicht neben unserem Alltag, sie wird in Christus zum Inhalt unserer Zeit. Leben im Glauben an Christus heißt: Ewigkeit in der Zeit und als Zeit, absolute (göttliche) Ewigkeit in relativer (menschlicher) Zeit. So verläuft die Zeit zwischen +chronos* (Zeitablauf und Zeitdauer), +aion* (Zeit und Weltalter) und +kairos* (dem Heute). Der kairos ist die Zeit im rechten Maß, das selber überzeitlich ist, aber in das innerzeitliche Maß der jeweiligen Zeitumstände eingebracht werden kann.

Um die in Christus neu eröffnete Zeit geht es dem Neuen Testament, wenn es an die Kostbarkeit der Zeit erinnert und dazu auffordert, im Leben wach zu bleiben und die Zeit auszukaufen. Zeit haben ist für die Heilige Schrift keine Frage des Zeitmanagements, sondern vor allem und vorrangig eine Glaubenssache. Die verrinnende Zeit gilt dem Glaubenden nicht mehr als etwas, das ihn verbraucht und zerstört, sie vollendet ihn. Aufgrund der neuen Zeit, die sich in Christus auftut, darf gesagt werden: +Der Mensch ist nach seiner ursprünglichen Natur nicht ein von der Zeit bedrängtes, sondern von ihr beschenktes Wesen.*¹²

Im christlichen Glauben kann vom *Sakrament der Zeit* gesprochen werden. Die gleichsam sakramentale Bedeutung der Zeit kommt gerade in der Feier der Eucharistie und des Herrenjahres zum Ausdruck: In der Mitfeier des Herrenjahres schreitet der Christ von Fest zu Fest, von Jahrestag zu

¹¹ E. Jünger / K. Rahner, Über die Geduld. Freiburg 1983, 31.

¹² H. Wagenführ, Vom Wesen der Zeit. Tübingen 1968, 113.

Jahrestag, von Auferstehung zu Auferstehung. In der Feier des Herrenjahres mit seinen Festen kommt das in den Himmel aufgefahrene Wort zu den Menschen; der Ewige tritt in die Zeit ein, und die Zeit schreitet dem Ewigen entgegen. Gewiß, die Geschichte hat den Charakter der Einmaligkeit, sie wiederholt sich nicht: Die Erlösung hat stattgefunden, als Jesus +gelitten unter Pontius Pilatus, abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tag aber wieder von den Toten auferstanden* ist. Aber wie die Sakramente enthalten und verwirklichen, was sie bedeuten, so wird auch die Feier des Herrenjahres zu einem Abbild und einer Offenbarung des Erlösers im Leben des Menschen. Der Jahreskreis des Herrenjahres mit der täglichen Feier der Eucharistie ist mehr als ein äußerer Zyklus, er ist ein Sakrament im weitesten Sinn des Wortes, denn er verwirklicht, was in ihm begangen wird.

Vom Sakrament der Zeit zu sprechen, ist nur möglich aufgrund des alles überformenden Geheimnisses, daß der +Mensch als Geschichte* den Sinn seines Lebens im menschengewordenen +Gott als Geschichte* erhalten hat¹³, in dem die Ewigkeit Zeit geworden ist. +Der überzeitliche Ort als Ort Christi liegt nicht nur 'über', 'vor' und 'nach' der Zeit, er ist ihr dergestalt überlegen, daß er sie zugleich in sich faßt. Er faßt sie aber nicht so in sich, wie Gottes Transzendenz allen Geschöpfen immanent ist, sondern so, daß er sie durch das Ereignis seiner Menschwerdung, seines Sterbens und Auferstehens so, wie sie ist, als Zeit, in sich einbezogen, für sich in Beschlag genommen hat.*¹⁴ Der Abstieg des Sohnes auf die Erde und sein Aufstieg zum Himmel sind das neue Maß der Zeit, der horizontalen wie auch der vertikalen, alles vorher Gewesene rückt nun in eine ewige Vergangenheit.

Mit der Heimkehr des Menschensohns zum Vater wird der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Zeit und Ewigkeit aufgehoben. Dieser Prozeß beginnt bei der Menschwerdung des Gottessohnes; in ihr wird die Zeit für immer zu einer Dimension Gottes: +Durch Gottes Kommen auf die Erde hat die mit der Schöpfung begonnene menschliche Zeit ihre Fülle erreicht. Denn die Fülle der Zeit ist nur die Ewigkeit - ja, der Ewige, das heißt Gott.*¹⁵ Die Fülle der Zeit (Mk 1,15; Eph 1,10; Gal 4,4) setzt unüberholbar Endgültiges¹⁶, indem sie fortan die Modalität der Zeit bestimmt. Gott schafft nicht nur die Zeit; er macht seine Ewigkeit zum wahren Inhalt der Zeit, +weil die Differenz zwischen der Zeit der Kreatur und der Ewigkeit Gottes die Zeit von der Ewigkeit, nicht aber eigentlich die Ewigkeit von der Zeit absetzt. Denn wenn Gott selbst die Differenz setzt, setzt er das Gesetzte von sich ab, nicht aber sich vom Gesetzten [...]. Und darum kann er sie als seine eigene Zeit annehmend setzen und setzend annehmen*¹⁷. Ja, +es gibt nicht nur eine Auferstehung des Fleisches, sondern eine Auferstehung der Zeit in Ewigkeit.*¹⁸ Im christlichen Zeitverständnis gibt es

¹³ Thomas von Aquin, De pot. q.9, a.3 corp.

¹⁴ H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie, Einsiedeln 1990, 52.

¹⁵ J.D. Zizioulas, Die Welt in eucharistischer Schau und der Mensch von heute, in: US 25 (1970) 342-349, hier 345.

¹⁶ Vgl. K. Rahner, Theologische Bemerkungen zum Zeitbegriff, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. IX, Einsiedeln-Zürich-Köln ²1972, 302-322, hier 317.

¹⁷ Ebd., 321f.

¹⁸ K. Rahner, Trost der Zeit, in: ders., Schriften zur Theologie. Bd. III, Einsiedeln-Zürich-Köln ⁷1967, 169-188, hier 187.

nichts, was Vergangenes desavouiert. Auch flieht der Glaube aus keiner angeblich unerfüllten Zeit in eine erfülltere Zukunft oder in einen ewigen Augenblick, denn er verlöre mit der fahrgelassenen, geringgeschätzten Gegenwart auch die ihr einwohnende Ewigkeit [...], nur im Hodie fallen Zeit und Ewigkeit zusammen^{*19}.

Die Ewigkeit ist weder vor noch nach der Zeit, sie ist die Dimension, auf die sich die Zeit in der Gegenwart (-hodie*) öffnen kann: Das wahre Finale ist nicht als das Ende der Zeit, sondern das Pleroma der Zeit²⁰, denn das Heute der vertikalen Heilszeit ist in das horizontale Jetzt des Augenblicks eingetreten. Gottes Zukunft ereignet sich keineswegs erst als das große Abschlußfinale, das in die Zeit hereinbricht, im Kairos wird sie als Heute ergriffen (Hebr 3,7-4.7). Alles im Leben des Glaubenden bleibt somit auf den Anruf der Zeit im jeweiligen Augenblick gerichtet. Es bedarf aber einer besonderen Gegenwärtigkeit und immer neu einzuübenden Aufmerksamkeit, um in jedem Augenblick Gottes Gegenwart und die Fülle seiner Zeit in allen Dingen erkennen zu können.²¹

Alles im Leben des Menschen hat sich somit durch die Menschwerdung des Gottessohnes geändert. Mit dem Erscheinen des letzten Adam bricht das letzte Zeitalter an, er offenbart sich als das Omega der Geschichte wie auch als das immerwährende Alpha. Mit seinem Kommen wird offenkundig, daß es nur um seinetwillen eine horizontale Geschichte gibt. Seine neue, in der Himmelfahrt geschenkte Zeit erfüllt die vergangene bzw. verlorene Zeit von innen her. Deshalb können wir mit Recht sagen: «Nimm dir Zeit und nicht das Leben!»

Universale Konsekration

Im Hinblick auf Advent und Weihnacht ersteht die erste Frage: Warum ist Gott Mensch geworden?²² Darauf gibt es viele theologische und heilsgeschichtlich orientierte Antworten, die viele verschlungene Wege öffnen. Würde man diese Frage dem vom Stundengebet der Kirche ergriffenen Beter vor tausend Jahren stellen, dann würde sich dieser an die prägnanteste Antwort erinnern, die er kennt, an die Lesung des Martyrologium Romanum (dem Römischen Heiligenkalender) am Vortag von Weihnachten. Dort heißt es: «Im sechsten Zeitalter der Welt ist der einziggeborene Sohn des Vaters Mensch geworden, 'volens consecrare mundum', weil er das Weltall konsekrieren wollte*».

Menschwerdung ist nicht bloß ein Vorgang in Bethlehem, sie betrifft die ganze Erde und das Weltall. Das bedeutet, was der Frühzeit zuinnerst gewiß war: Der, der in der Fülle der Zeit Mensch

¹⁹ H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment, 355.

²⁰ Vgl. P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche. Graz-Wien-Köln 1986, 45.

²¹ Das neue Zeitverständnis, das mit Christus gegeben ist, veranlaßt Bonaventura, den quantitativen Zeitbegriff durch ein qualitatives Offenbarungsverständnis zu ersetzen: non tantum dicit mensuram durationis, sed etiam egressionis (Bonaventura, 2 Sent. d.2 p.1 a.2 q.3c).

²²

geworden ist, war nicht nur ein Mensch, sondern immer schon der einziggeborene Sohn des Vaters, durch den, wie das Glaubensbekenntnis sagt, der ganze Kosmos ins Dasein gerufen wurde. Dieser einziggeborene Sohn des Vaters erniedrigt sich und verbirgt den Lichtstrahl seiner Gottheit, indem er ein Mensch wird, um uns ganz nahe zu treten und sogar unsere Erlösung auf sich zu nehmen.

Wenn wir nun mit der Kirche das Weihnachtsfest feiern und in die Texte der Liturgie und der Stundenliturgie eindringen, werden wir zu noch Größerem geführt. Wir dürfen nicht nur erkennen, daß der Sohn des ewigen Vaters, der in der Fülle der Zeit Mensch geworden ist, den ganzen Kosmos, sondern auch uns selbst ins Leben rief. Wir sind auf ihn hin angelegt, wir sind ihm gleichsam verschworen, weil er uns sein Bild eingeprägt hat. Jeder von uns trägt seit seiner Geburt in sich das Bild des Sohnes. In einem Gesang der Liturgie an Weihnachten wird voller Freude bekannt:

Das Volk, das stolz ist auf Christus, hat seine Sehnsucht gestillt und die Ankunft Gottes erfahren. Nun ist es getröstet durch die Wiedergeburt, denn du, o Jungfrau, verleihst die lebensspendende Gnade, die Herrlichkeit des Herrn anzubeten.

Stolz sein auf Christus, dies erfüllt sich im Lobpreis der Liturgie. Wer am Fest von Weihnachten eintritt in die Schatzkammer des Heils, empfängt das Feuer der göttlichen Liebe, das alles verwandelt und vergöttlicht.

Die Erneuerung, die mit der Ankunft des Erlösers anbricht, läßt sich nicht nach äußeren Werten und Erfolgen bemessen. Bringt doch sein Kommen nicht bloß eine andere Weise edler Menschlichkeit, vielmehr sind wir aufgefordert, uns in neuer Weise auf die lebendige und erschütternde Gegenwart Gottes unter den Menschen einzulassen. Im menschengewordenen Gottessohn schauen wir Gottes Antlitz, die Züge des Vaters. In dieser Erkenntnis erfüllt sich, was die Menschheit von sich aus nicht erreichte und nur zu hoffen wagte. Die Menschheitsgeschichte erweist sich in ihrem tiefsten Sinn als ein Suchen nach dem Antlitz des Vaters. Moses fleht zum Herrn: «Laß mich deine Herrlichkeit schauen» (Ex 33,18) und darf ihrer von hinten im Vorbeizug ansichtig werden; die Jünger sagen: «Zeig uns den Vater, so ist es uns genug» und erhalten die Antwort: «Wer mich sieht, sieht den Vater» (Joh 14,8f.).

Die Erkenntnis des Vaters auf dem Antlitz des Sohnes ist das große und nie ausschöpfbare Geschenk der Menschwerdung. Doch diese Erkenntnis, die den Menschen damals zuteil wurde, erhalten auch wir heute, besonders an den Festen des Herrenjahres. Deren Sinn geht darüber hinaus, daß wir einen «Festtag» halten und ein Fest feiern. In den liturgischen Feiern vollziehen sich Gottes Geheimnisse so an uns, daß wir sie in unserem Leben nachvollziehen können. In diesem Sinn bleibt die Christnacht kein einmaliges, historisches Geschehen aus der Zeit vor zweitausend Jahren, sondern durch die «Ewige Gottesgeburt», wie die Mystiker sagen, tritt das Ereignis der Christnacht in unser eigenes Leben ein, bis daß es sich in unserem Alltag widerspiegelt. Hiervon spricht Gregor von Nazianz:

Das ist unser Fest, dieses feiern wir heute: das Kommen Gottes zu den Menschen, auf daß wir zu Gott kommen oder zu ihm zurückkehren - diese Bezeichnung ist passender -, auf daß wir den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, und wie wir in Adam gestorben sind, so in Christus leben, indem wir mit Christus geboren, gekreuzigt und begraben werden und mit ihm wieder auferstehen. Denn diese schöne Umkehr soll ich an mir erfahren ... Darum laßt uns nun das Fest feiern; nicht profan, sondern göttlich, nicht irdisch, sondern überirdisch, nicht was unser ist, sondern was Desjenigen ist, der unser ist, oder vielmehr Desjenigen, der Herr ist, nicht was zur Krankheit, sondern was zur Heilung, nicht was zur Erschaffung, sondern was zur Neuschaffung gehört.²³

Die Neuschaffung besteht darin, daß jeder von uns das Bild des Sohnes in sich trägt. Gregor von Nazianz sagt hierüber folgende Worte:

Er, der andere reich macht, wird selbst ein Bettler; denn die Armut meines Fleisches nimmt er auf sich, damit ich den Reichtum seiner Gottheit empfangen.²⁴

Formgesetz unseres Lebens

Der geschichtliche Fortschritt in der Bewährungszeit des Glaubens vollzieht sich gesamt-menschlich, ist aber aufs engste mit der persönlichen Lebensgeschichte des einzelnen verbunden. Wann immer einer in die Angleichung des Herrn eintritt, wird sich dies in den zeitlichen Dimensionen in der Kirche auswirken und seinen entsprechenden Ausdruck finden.²⁵ Hier gilt das patristische Theologoumenon der unmittelbaren Entsprechung von Weltgeschichte und Einzelgeschichte.²⁶ Das Reich kommt nicht von außen in diese Welt, um sehbar und berechenbar angenommen zu werden, es ist schon *innen in euch** (Lk 17,21), und zwar in der konkreten Lebensgeschichte des Christen. Indem der einzelne in der Unmittelbarkeit mit Christus lebt, trägt er zur fortschreitenden Wirkmächtigkeit des Evangeliums in der Zeit bei, eine Wirksamkeit, die sich über den Tod des einzelnen hinaus fortsetzt.

Das Formgesetz des menschlichen Lebens ist das Leben Jesu. In Eph 3,14-17 heißt es hierzu: Auf *daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, und daß ihr in der Liebe fest verwurzelt und gegründet seid**. Das hier ausgesprochene Formgesetz des Glaubens bringt dem Leben und der mit ihm gegebenen Zeit eine ungeahnte Innerlichkeit: *Jetzt erforschen wir nicht mehr die*

²³ Zit. nach: Geburt aus der Höhle. Das Weihnachtsfest in der Überlieferung der Ostkirche. Herausgegeben und eingeleitet von I. Totzke, Freiburg-Basel-Wien 1989, 66.

²⁴ Gregor von Nazianz, Aus der Rede über die Menschwerdung, Or. 45

²⁵ Vgl. M. Schneider, *Christus ist unsere Logik!* Zur Verhältnisbestimmung von Theologie und Nachfolge bei Bonaventura, Köln 1999.

²⁶ Vgl. J. Ratzinger, Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche. München 1954, 197-218.

Himmelskreise oder messen die Zwischenräume der Sterne aus, noch bestimmen wir das Gewicht der Erde. Ich bin es vielmehr, der über sich nachdenkt, ich, der Menscheng Geist.^{*27} An anderer Stelle heißt es: «Während ich in schweigender Betrachtung verharre, antwortest du mir, Herr, in meinem Innersten, indem du sagst: Sei dein eigen, dann bin auch ich dein eigen.»^{*28} Nur wenn der Mensch «sein eigen» ist und in der Treue zu sich selber lebt, entdeckt er seinen Lebensweg als zunehmende Angleichung an den jeweiligen Ruf Gottes, der in den verschiedenen Lebensaltern je anders an ihn ergeht.

Der Menschensohn gibt den Lebenszeiten des Menschen, in die er während seines irdischen Daseins selber eingetreten ist, eine besondere, ja neue Bedeutung, denn sie werden zu einem Ausdruck göttlicher Offenbarung und Angleichung im eigenen Leben: «Wenn Gott Mensch wird, so wird der Mensch als solcher Ausdruck, gültige und authentische Übersetzung des göttlichen Mysteriums. Gewiß braucht der Mensch den übernatürlichen Glauben, um zu fassen, was der souverän freie Gott ihm in einer spontanen Selbstoffenbarung kundtun will. Andererseits aber bleibt dieser göttliche Sinn dem Menschen, der ja gewählt ist, ihn auszudrücken, nicht äußerlich und fremd.»^{*29} Weil die Gottesoffenbarung nicht als etwas Äußerliches in das Leben des Menschen eintritt, kann sie von seinem Leben nicht mehr als rein abstrakte Lehre getrennt und ausgesondert werden.³⁰

Mit dem Kommen des Menschensohnes, mit den Jahren seines verborgenen und öffentlichen Lebens und seinem Kreuzestod ist Gott für immer in die Geschichte des Menschen eingegangen, und mit seiner Auferstehung ist unsere Alltäglichkeit in die ewige Geschichte des dreifaltigen Lebens aufgenommen. Ja, seit der Menschwerdung des Gottessohnes ist alles im Leben des Menschen «ewigkeitsfähig, weil immer schon ewigkeitshaltig»^{*31}.

Das Herrenjahr ist ein einziger Adventus Domini, da der Gekommene der «erchomenos» ist, der da kommen wird, um die Fülle der Zeiten heraufzuführen.³² Damit ist der Adventus Domini die christliche Lebensform schlechthin, als Erfüllung im Mysterium und eschatologische Erwartung im Hier und Jetzt. Die Heilsgeschichte steht zwischen erstem und letztem Advent, zwischen dem Heilskommen des Herrn im ersten Advent und dem zweiten Advent als Parusie.

²⁷ Augustinus, Conf. X,16,25.

²⁸ Nikolaus Cusanus, De visione Dei VII,25.

²⁹ H.U. von Balthasar, Gott redet als Mensch, in: ders., Verbum caro. Skizzen zur Theologie. Bd. I, Einsiedeln 1960, 73-99, hier 74.

³⁰ Mit dem dargelegten Verständnis des christlichen Lebens in der Zeit hängt aufs engste die Bedeutung der Lebensalter für den Reifungsweg im Glauben zusammen. In allen außerchristlichen Kulturen hat das Kind nur eine beiläufige Bedeutung, es wird als Vorlauf auf den reifen Menschen gesehen, wie auch das Alter nicht unmittelbar mit der Lehre ihres Meisters zu tun hat: Buddha stirbt mit achtzig Jahren, Sokrates mit etwa siebzig, Plato mit ungefähr vierundsiebzig, aber ihr Alter hat keine weitere Bedeutung für das, was sie lehren. Hingegen, selbst wenn Jesus als relativ junger Mensch gestorben ist, gibt schon die frühe Kirche den Hinweis, daß er in seinem Leben alle Lebensalter menschlichen Daseins mit sich erfüllt und damit den verschiedenen Lebensabschnitten von sich her einen neuen Sinn gegeben hat.

³¹ H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment, 273.

³² Vgl. zum folgenden L. Heiser, Maria in der Christus-Verkündigung des orthodoxen Kirchenjahres (Sophia 20). Trier 1981, 46-48.

Universale Eucharistie

Diese Überlegungen sind von entscheidender Bedeutung für den Grundvollzug aller liturgischen Feste, denn sie ereignen sich in und mit der Feier der Eucharistie. Die Rede von der *Aktualpräsenz* in der Eucharistie besagt die Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes oder der Person Jesu, doch zugleich des ganzen Heilswerkes der Erlösung im eucharistischen Mysterium: «So oft wir dieses Mysterium feiern, erneuern wir das Werk unserer Erlösung*», sagt die frühere *Oratio super oblata* des 9. Sonntags nach Pfingsten. Das Opfer der Eucharistie offenbart den Sinn der ganzen Schöpfung, durch die Konsekration der Schöpfungsgabe vollzieht sich die Konsekration von Welt und Geschichte. So erfüllen wir in der heiligen *Actio* der Liturgie den Sinn der Welt und der Geschichte, nämlich das All dem Vater zurückzugeben. Die Liturgie übertrifft jeden Ritus und Kult, den wir Gott darbringen wollen (*cultus debitus*), sie feiert das Kommen des erhöhten Herrn in unser Leben. Die Eucharistie ist das Erntefest der vorangegangenen Geschichte und die Mitte der sich jetzt ereignenden wie auch künftigen Zeit. Diese universale, alle Epochen der Geschichte übergreifende Sicht der Eucharistie bestimmt grundlegend die ganze Feier des liturgischen Abendmahles.³³

Der Hebräerbrief arbeitet die eschatologische Ausrichtung als Grundvollzug christlicher Existenz im Glauben heraus. Das christliche Leben bildet eine liturgische Prozession zum Heiligtum Gottes, ja, die Christen, die den neuen Glauben und das neue Leben annehmen, haben in gewissem Sinn das Ziel ihrer liturgischen Prozession schon erreicht. Dies ist ihnen möglich dank Jesus, dem einzigen Hohenpriester und wahren Mittler des Neuen Bundes (Hebr 8,1f.).

Christus, der eine und vollkommene Priester, hat seine Liturgie auf Erden, besonders auf Golgatha, vollzogen und lebt nun verherrlicht zur Rechten des Vaters, um dort die von ihm auf Erden begonnene Liturgie fortzusetzen und alle auf Erden Pilgernden in sie hineinzunehmen. Diese Hineinnahme zeigt sich in den irdischen Riten, unter deren Hülle die himmlische Liturgie Christi offenbar wird, denn sie bilden ab, was Christus im Himmel tut. Beide Liturgien bilden ein und dieselbe Realität und unterscheiden sich nur der Sichtbarkeit und der Fülle nach, ähnlich wie Symbol und Wirklichkeit.

Dieser eine und wahre Priester baut sich auch seinen Tempel. Im Alten Bund heißt es, daß Jahwe sich selbst einen Tempel errichtet, in dem er mit seiner Gegenwart, die souverän tätig ist, inmitten seines Volkes wohnt. Als Jahwe David antwortet: «Nicht du wirst mir einen Tempel bauen, ich werde dir einen errichten!», kündigt er an: Indem er die Nachkommenschaft Davids als den Ort bezeichnet, wo seine höchste Freigebigkeit ausgeübt werden wird, verheißt er, daß der Tempel, den er sich errichten will, eben jenes Haus Davids ist, an dem sich seine Großmut offenbaren

³³ In der östlichen Liturgie legt der Priester auf der runden Patene kleine Brotstücke um das «Lamm», was die Versammlung des gesamten Kosmos um das ein für allemal geleistete Opfer Jesu zum Ausdruck bringt. So setzt die Liturgie des Herrenmahles bei der alttestamentlichen Verheißung des geschlachteten und sich für uns hingebenden Lammes Gottes ein, indem das transhistorische und verheißene Geschehen zu einer historischen Wirklichkeit wird, die im Leben Jesu sichtbar wurde und zugleich auf ihre letzte Vollendung am Ende der Zeiten hinweist, denn dann wird dem Lamm als dem Herrn der Geschichte alles unterworfen werden.

wird. Der Sinn, den die Verkündigung Nathans in genialer prophetischer Weise wiedergibt, ist, daß Gott an keinem bestimmten Ort wohnt, und wäre es auch der Tempel, sondern in seinem Volk. Diese Wahrheit wird im Neuen Testament entfaltet: Der Tempel Gottes ist sein Volk.

Es gibt den Aspekt der Erfüllung und den der Vollendung, und beide gilt es zu unterscheiden: Was in der Inkarnation erfüllt wird, ist an Pfingsten vollendet. Was dort ein für allemal geschieht, nimmt an Pfingsten persönliche Gestalt an und wird in der Zeit aktuell gegenwärtig gesetzt im Leben jedes Christen. Das Werk Christi hatte die gemeinsame Natur als Objekt, die von ihm neugeschaffen wurde, doch das Werk des Heiligen Geistes wendet sich an die Personen, indem er jeden Glaubenden die Gnade der Erlösung und Heiligung mitteilt und ihn zu einem Mitarbeiter (*synergos*) macht, der Gottes bewußt ist. Der Heilige Geist wird uns an *alles erinnern**, was Jesus uns gesagt und gewirkt hat, indem er es in unser Leben verinnerlicht. Diese Mitteilung des Heilswerkes Christi an die einzelnen im Glauben geschieht vor allem durch das Wirken des Geistes in der Feier der Sakramente und der liturgischen Feste, durch sie baut er die Kirche heute zu einem lebendigen Tempel Gottes auf.

Kyrill von Alexandrien schreibt, daß die Propheten eine Erleuchtung durch den Heiligen Geist empfangen haben, die es ihnen ermöglichte, die Zukunft des Heilsplanes zu erfassen, doch in den Gläubigen nimmt der Heilige Geist *Wohnung*: *«Auch werden wir (in der Heiligen Schrift) Tempel Gottes genannt, während man nie gehört hat, daß einer der heiligen Propheten Tempel Gottes genannt worden wäre.»*³⁴ Weder der Tempel von Jerusalem noch Israel, obwohl es wirklich das Volk Gottes war, wurden zur geistigen Wohnung des lebendigen Gottes. Die Kirche dagegen ist tatsächlich diese Wohnung; in ihr wird Gott durch einen geistigen Gottesdienst gehuldigt und der Mensch in die Begegnung mit Gott geführt durch den Geist, der das Abbild seinem Urbild ähnlich macht. Israel war zwar das Volk Gottes, aber nicht der Leib Christi: Wohl entfaltete der Heilige Geist in Israel eine vielfache Tätigkeit, im Leib Christi hingegen nimmt er selbst Wohnung. Doch seine Wohnung ist sowohl im Himmel wie auch auf der Erde, denn himmlische und irdische Liturgie bilden eine einzige Wirklichkeit.

Wer hält im himmlischen Tempel Gottesdienst? An keiner Stelle nennt die Apokalypse Christus Priester oder Hohenpriester, wie es der Hebräerbrief getan hat. Dennoch erscheint er als Priester, angetan mit einem langen Gewand, das durch einen goldenen Gürtel geschlossen wird. Er, der wahre Priester und König, macht uns zu Königen und Priestern. Das eigentliche Bild, unter dem Christus in der Apokalypse neunundzwanzigmal erscheint, ist das des Lammes. Das wahre, wieder lebendig gewordene Opfer (Apk 5,6; vgl. 1,18) ist das *geschlachtete* Lamm, das sich als Sieger offenbart. In der Apokalypse wird Christus immer dann als *«Lamm*»* bezeichnet, wenn Gott seine Souveränität ausübt und seine Auserwählten verherrlicht.

Geschichte im Glauben ereignet sich somit als Teilhabe am Leben und Geheimnis Jesu. Gottes Wort ist kein abstraktes Gebot, wie eine Normgröße umzusetzen, es sucht in je neuer Einmaligkeit konkret Gestalt anzunehmen im Leben derer, die Jesus Christus nachfolgen und die zu seinem

³⁴ Kyrill von Alexandrien, In Joannis Ev. Lib 5 (PG 73,757B).

Tempel aufgebaut werden. Damit ergibt sich ein weiterer geschichtstheologischer Aspekt der Eucharistie. Das liturgische Wort **†Hoc est corpus meum*** erneuert nicht den Akt der Inkarnation, es setzt ihn auch nicht fort, sondern vergegenwärtigt die Inkarnation so, daß es das Leben jedes Menschen in die göttliche Hochzeit einführt, die mit dem Kommen Christi anhebt. Die Gegenwart der Inkarnation im Mysterium der Eucharistie ist insofern keine Fortsetzung der Menschwerdung des Gottessohnes, als sie nicht in der einen Natur des fleischgewordenen Logos geschieht, sondern in der ganzen menschlichen Natur, die vom Logos in seinem Leib angenommen wird.

Um so erstaunlicher ist, wie Michael Figura³⁵ bemerkt, daß die Eucharistie als der höchste Lebensvollzug der Kirche weder im Apostolicum noch im Nicaeno-Constantinopolitanum genannt wird. Gewiß, sie ist in der **†communio sanctorum*** mitgemeint, doch wird im Credo von 381 nur die Taufe erwähnt, nicht die Eucharistie oder die Gemeinschaft der Heiligen. Schon in der frühen Kirche wird der Zusammenhang bzw. die Übereinstimmung zwischen der Inkarnation und der Eucharistie hervorgehoben. Indem das Nizaenum seit dem 5. Jahrhundert in der Eucharistie gesprochen wird, wird die Fleischwerdung des Gottessohnes als im Sakrament der Eucharistie vergegenwärtigt gesehen: **†Noch das Credo, z.B. in sämtlichen Mozart-Messen, hat vor dem 'Et incarnatus est' eine lange Pause, damit sich die Gläubigen, auch kniefällig, an die Gegenwart Christi im Meßopfer erinnern mögen [...]** Erst seit dem Mittelalter mit seiner Passionsmystik und seit der Reformation mit ihrer Kreuzestheologie bekam in der westlichen Theologie die Erklärung des Altarsakraments eine stärker passionstheologische Ausrichtung.³⁶ Inkarnation, Eucharistie und Kirche sind der **†dreifache Leib Christi***.³⁷ Nicht nur in der Brotrede von Joh 6,57f. erweist sich die Eucharistie als sakramentale Vergegenwärtigung der Inkarnation, alles in diesem Kapitel des Johannesevangeliums läßt die Menschwerdung auf die Eucharistie hinstreben und sich in ihr vollenden. Die Eucharistie gibt am Geheimnis der Inkarnation Anteil. Für die griechischen Väter nimmt die **†Wandlung*** im Mutterschoß der Gottesgebärerin - durch Überschattung des Heiligen Geistes - zugleich die Wandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi voraus.³⁸ Die Klementinische Liturgie erwähnt in diesem Sinn die Inkarnation vor der Konsekration, weil in der Eucharistie das ganze Christusgeheimnis gegenwärtig wird. Wie der Logos menschlichen Leib annahm, so möge er im Heiligen Geist auch Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi wandeln.

Der Leib des auferstandenen Christus ist von dem der Kirche nicht mehr zu unterscheiden; durch die Gegenwart des Auferstandenen im Mysterium der Eucharistie baut sich der **†ganze Christus*** auf. Die Kirche als der mystische Leib Christi geht der Kirche als Communio aller Gläubigen ebenso voraus, wie im Mysterium der Eucharistie die Wandlung der Kommunion vorausgeht. Indem die

³⁵ Zu den folgenden Ausführungen M. Figura, Eucharistie als sakramentale Inkarnation, in: IKaZ 32 (2003) 43-58. Auch H. de Lubac, *Corpus Mysticum. Kirche und Eucharistie im Mittelalter. Eine historische Studie*, übertragen von H.U. von Balthasar, Einsiedeln 1969.

³⁶ R. Staats, *Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Historische und theologische Grundlagen*, Darmstadt 1996, 317.

³⁷ Auch H. de Lubac, *Corpus Mysticum*, 40.

³⁸ M. Figura, Eucharistie als sakramentale Inkarnation, 50f.

Inkarnation des Menschensohnes die ganze Schöpfung in sich einbezieht und ihr Anteil am Mysterium seines Todes und der Auferstehung schenkt, ist ihre Vollendung schon angebrochen. Dazu heißt es im ersten Korintherbrief: **«Wenn ihm aber alles unterworfen ist, dann wird der Sohn selbst sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, auf daß Gott alles in allem sei* (vgl. 1 Kor 15,23-28).**

Was also in den Sakramenten als Teilhabe am Paschamysterium beginnt, erhält seine letzte Enthüllung am Ende der Zeiten, wenn alles Geschaffene endgültig in die Herrlichkeit Gottes verwandelt wird: **«Dann wird das in den Logos aufgenommene Universum das Wort sein, das für ewig die Glorie Gottes besingt. Solange sich diese Aufnahme aller Dinge in Christus noch nicht vollzogen hat, richtet sich das Wort Gottes an den Menschen. Aber wenn alle Menschen, und in gewisser Weise das ganze Universum, durch das Wort in die Inkarnation einbezogen sein werden, dann wird das Universum sich in dem *Wort* an den Vater wenden.»³⁹**

So feiern wir Weihnachten in und mit der Eucharistie, nicht um der Festlichkeit willen oder aufgrund der rein zeremoniellen Bedeutung der Messe, sondern weil durch die Feier der Eucharistie erst der geschichtliche Inhalt des Heilsereignisses unter uns gegenwärtig wird. So werden die Herrenfeste von Augustinus als **«sacramenta salutis*»** bezeichnet, weil sie enthalten, was sie feiern; doch möglich ist dies letztlich aufgrund der Eucharistie. In ihr wird all das, dessen wir uns an den Festen erinnern, liturgisch zum **«hodie*»**. Deshalb heißt es heute an Weihnachten in der zweiten Vesper bei der Magnifikat-Antiphon: **«Heute ist Christus geboren; heute ist der Retter erschienen; heute singen die Engel auf Erden, die Erzengel jauchsen; heute jubeln die Gerechten: Ehre sei Gott in der Höhe. Halleluja.»**

Hineingenommen in das Gebet Jesu

Am Ende seiner Zeit schaut Jesus zurück auf sein Leben. Es gibt wohl keinen anderen Abschnitt in den Evangelien, der so ausführlich eine einzelne Begebenheit berichtet wie die sogenannte **«Abschiedsrede*»**, die sich im Johannesevangelium über mehrere Kapitel erstreckt. Es ist eigentlich keine Abschieds-**«Rede*»**, sondern ein **«Abschiedsgebet*»**. Johannes wagt sich bis ins Innerste des Herrn hervor und gibt uns wieder, was Jesu Beten vor dem Vater war. Johannes fragt, was wohl die größte Angst dieser Lebensstunde Jesu war. Kreuz, Entblößung, Entehrung? Wohl sicher war es die Angst, sein Vater könne ihn mit seinem Leben fallen lassen und er könne ihn, seinen Gott, verlieren. Jesu Ende und Abschied ist bei Johannes ein Gebet. Nie ist uns ein so ausführliches Gebet Jesu berichtet wie dieses am Ende seines Lebens; nie scheint er so ausführlich und intensiv für seine Kirche und die Jünger gebetet zu haben. Der Trost unserer Zeit besteht darin, daß Jesus uns in sein Gebet zum Vater hineinnimmt, denn dies war der Trost seiner eigenen Zeit. Jesus betet heute noch unentwegt für jeden von uns beim Vater, denn der Heilige Geist ist es, der

³⁹ D. Barsotti, Christliches Mysterium und Wort Gottes. Einsiedeln 1957, 314f.

unaufhörlich in uns betet und ruft: **«Abba, Vater!»** Darin besteht der Trost unseres Lebens und die Ehre unserer selbst, daß wir auf diese Weise im Gebet Jesu vorkommen. Er ist es auch, der die Jahre unseres Lebens zurückbringen wird, wenn wir am Ende unseres Lebens in den Himmel eintreten; er wird sie uns nicht als Buchhalter zurückerstatten, sondern um sie zu vollenden. Dann wird unser Leben eine Ewigkeit lang bei Gott vorkommen - als ein vollendetes und mit Gott erfülltes Leben.

Deshalb die Frage: **Wie haben in diesen Tagen der Weihnachten zu beten?** Die Antwort hängt unmittelbar mit dem Inhalt des Festes zusammen, denn in dem Gebet dieser Tage werden sich die Grundinhalte des Festgeheimnisses zum Ausdruck bringen. **Wie Gott zur Stunde der Menschwerdung die Trennung von «profan» und «sakral» niederriß und einer von uns wurde - «außer der Sünde» -, steht er nun mitten unter uns.** Wir müssen uns im Gebet nicht mehr an einen fernen Gott **«im Himmel»** wenden, sondern werden nach innen schauen: **Gottes Reich ist mitten unter uns, denn Gott selbst ist uns näher, als wir uns selbst nahe sein können.** Wenn wir also in die Gebetsschule von Weihnachten gehen, werden wir in uns selbst einkehren müssen, um dort die Spuren unseres Gottes zu entdecken. Dann werden wir aber zu ihm sprechen mit Worten, die zu uns und unserem Leben passen, denn in diesem irdischen Leben, so wie es ist, wollte er geboren werden. **Wir brauchen ihm keine großen Erklärungen und Huldigungssprüche aufzusagen, er kennt uns ohnehin schon besser, als wir uns selbst kennen.** So beten wir mit dem, was und wer wir sind, und mit Worten, die uns etwas bedeuten, weil sie unser eigenes Dasein vor Gott ins Wort bringen. Es werden Worte sein, die ihm unser Herz eröffnen und erschließen. Zudem werden es Worte sein, die wir nicht nur aufsagen und runterleiern, sondern die wir in unser Leben umsetzen wollen und die sich in unserem Alltag bewahrheiten. Vor allem aber werden wir an Weihnachten so beten, wie es unserer eigenen Würde vor Gott entspricht. **Gott ist ja Mensch geworden, um uns zu erhöhen, bis jeder von uns sein «Magnifikat» sprechen kann.** Doch es ist ein Beten voller Demut, denn **«aus Seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade»** (vgl. Joh 1).

Schatzkammer aller Güter

Das große Geschenk der Tage von Weihnachten als dem Fest der Menschwerdung Gottes besteht in der Feier der Liturgie und im Vollzug des Gebets. Hier treten wir ein in die Schatzkammer unseres Glaubens. Unter allen Hymnikern des christlichen Ostens, die die Harfe des Einklangs von Altem und Neuem Bund zu rühren wissen, ragt gewiß Ephräm der Syrer, den man die **«Zither des Heiligen Geistes»** nennt, einzigartig hervor. In seiner 5. Hymne auf den Geburtstag des Herrn, die an geistlicher Kühnheit ihresgleichen sucht, wird zuerst der Monat gepriesen, der Anlaß zu einem solchen Ereignis bot, das den Reigen der Feste eröffnet, die der Herr dem armen und niedrigen Menschen als Schatzhäuser anbot:

Weil der Gütige sah, daß arm und niedrig das Menschengeschlecht sei, schuf er die Feste

als Schatzhäuser, und öffnete sie für die Trägen, damit das Fest antreibe den Trägen, aufzustehen und sich zu bereichern.

Siehe sein Fest hat wie ein Schatzhaus der Erstgeborene uns aufgetan. (Dieser) eine Tag, der volle, im Jahr, nur (er) öffnet dieses Schatzhaus. Kommt, regen wir uns, bereichern wir uns daraus, bevor man es schließt!

Selig die Wachenden, denn sie raubten daraus Lebensbeute. Große Schmach ist es: jemand sieht seinen Genossen, wie er schleppt und Schätze herausträgt, und er selber, inmitten der Schätze sitzt er schlafend, um leer auszugehen.

*An diesem Fest bekränze jeder die Tür seines Herzens! Es möge nach seiner Tür sich sehen - der Heilige Geist! Er möge eintreten und wohnen und darin Heiligkeit spenden * Denn siehe er geht umher an allen Türen, (schauend), wo er wohnen könne.⁴⁰*

⁴⁰ Ephräm, Hymne auf den Geburtstag des Herrn. De nativitate, V, 7-10.